

Demaskirt.

Eine Faschings-Novellette. — Von Paul Plumentrich.

Welch' abenteuerlicher Einfall! Da war sie nun wirklich auf einem öffentlichen Maskenballe — sie, Helmine, die seit nahezu fünfzehn Jahren überhaupt nicht mehr getanzt hatte — rund heraus: eine alte Jungfer! Wie hatte sie sich nur so weit hinreisen lassen können! Es lag doch so ganz und gar nicht in ihrer Natur, Thorheiten zu begehen! Und als sie nun an einem der mächtigen Spiegel vorüberschritt und sich darin sah, in hellblauem Domino, ein schwarzes Sammtlärchen vor den Gesicht, eine weiße Kamelie in der Hand, da mußte sie sich sagen, derglei Dummheiten seien ihrer nicht würdig. Wäre sie allein hier gewesen, kein Zweifel, sie würde noch jetzt geflohen sein. Aber sie hatte nicht nur ihre Schneiderin als Duenna mitgenommen — sie wollte ja angeblich auch die ihrer Thut anvertraute „Kleine“ bemuttern, welche sie so sehr gebeten hatte, einmal einen Maskenball besuchen zu dürfen. Nun war ihr Wally längst in dem Strudel abhanden gekommen; auch die Modistin verschwand plötzlich von Helminas Seite, und in diesem Augenblicke gestand sie sich, daß sie eigentlich eine lächerliche Komödie spielte — sie, mit ihren sechsunddreißig Jahren, mit ihrem bedenklich wellen Teint und dem müden Zug um den zusammengepreßten Mund. Ja, eine Komödie! Denn die arme kleine Wally war vollkommen unschuldig an diesem Abenteuer. Die „Tante“, wie sie Fräulein Helmine zu nennen pflegte, hatte ihr diese Ballhehnmacht suggeriert, hatte dem Kinde so lange von allen den holden Möglichkeiten, die sich da erschließen könnten, gesprochen, bis Wally den Gedanken zu dem ihren machte und nach echter Kinderart ihn nicht wieder aufgab. Noch im letzten Augenblicke hatte Helmine versucht, das Ungeheuerliche zu verhindern: sie wurde unwohl. Aber Wally ließ den Hausarzt rufen, einen jungen Mann, der längst nicht mehr fieberfrei blieb, wenn er der reizenden Kleinen den Puls fühlte. Vor ihm hatte dann die übermüthige Kleine die ganze, eben nodelfertige Ballherlichkeit ausgebreitet und mit strenger Miene gesagt:

„Ist die Tante so krank, daß das Alles in die Kumpelkammer wandern muß?“

Und Herr Doctor Lehnhard — er war ein wenig kurzichtig — beschwänzte das allerliebste Pagencostüm, und er sah im Geiste Jemanden darin stecken, und dieser Jemand wieder strahlte ihn an mit seinem großen, braunen Frageblick, daß dem armen Medicus ganz höllenheiß wurde. In seiner Verwirrung ergriff er Wally's Hand statt der der Tante und meinte schließlich:

„Der Puls ist zwar ein wenig bewegt, aber — pardon, Fräulein Helmine — Sie verstehen mich schon — ich wollte sagen, daß ich Sie, Gott sei Dank, für durchaus nicht so leidend halte, um dem Fräulein Wally gegenüber die Verantwortung dafür zu übernehmen, daß . . .“

Helmine mußte lächeln über seine Verlegenheit. Zudem durfte sie annehmen, daß der schlechte Mensch sogleich, statt seine übrigen Patienten zu besuchen, in die nächste Maskengarderobe eilen würde. Damit aber war auch für männlichen Schutz gesorgt — sie war überwunden! Ach, wie gern hatte sie nachgegeben! Alle ihre Bedenken schwiegen, als die wild aufjubelnde Wally sie umhastete und wie einen Kreisel im Zimmer herumdrehte. . . Wer doch auch noch einmal jung wäre!

Und nun wieder, da sie in all' dem Gewühl sich allein sah, nun kam ihr die Reue. Mit ängstlicher Scheu wich sie Jedem aus, der sich ihr zu nähern schien — sie wollte sich zurückziehen. Zum Glücke kannte sie die Räumlichkeiten, in denen ja sonst die philharmonischen Concerte stattfanden. Also in jenen kleinen, reizend decorirten Nebensaal: dort würde es jetzt, während dieses wundervollen Walzers, leer und einsam sein, und dort würde sie — ihm begegnen wollen.

Eine innere Stimme sagte ihr, daß sie ihn auch dann erkennen würde, wenn ihm die weiße Kamelie abhanden gekommen wäre. So tief hatte sich das Bild dieses jungen, fast schön zu nennenden Mannes ihrer Seele eingepreßt — in seinem dicht gekräuselten, dunklen Haar, mit seinem energischen Blick und dem ein wenig lech aufgeworfenen Munde — so tief, daß sie ihn nicht verfehlen zu können vermeinte, auch wenn er statt des verabredeten schwarzen Dominos etwa das flatternde Gewand eines Tempelherrn gewählt haben sollte. Kein Zweifel, er war schlank und hochgewachsen; das hatte sie auch aus der Haltung des Kopfes auf der Photographie erkannt. Diese Photographie bezeichnete einen schmerzlichen Wendepunkt in ihrem kleinen Roman. Bis dahin, bis sie eines Tages dieses Bild von ihm empfing, konnte sie es noch für möglich halten! Aber nun sie es in greifbarer Wirklichkeit vor sich sah, was sie bisher als eine Art schrecklichen Gespenstes gefürchtet hatte — : daß er offenbar um reichlich zehn Jahre jünger sei als sie, daß aus seinen dunklen Augen volle Lebenslust sprühte, daß dieser Mund nach feurigen Küssen zu lechzen schien, da fiel es wie Mehlthau auf die späten Anospen

ihrer Reizung und sie sagte sich, daß sie ein Ende machen müsse. Mein Gott, wie reizend, wie harmlos und doch wie beglückend war der Anfang gewesen! Während sie jetzt mitterseelenallein in einer Ede saß, genoß sie im Geiste noch einmal die ganze stille, heimliche Glückseligkeit, die von dieser Liebesepisode, von der letzten, die sie erleben würde, ausstrahlte.

In dem Lesezimmer jenes vornehmen Damenpensionats, in welchem sie lebte, war es, wo sie gelegentlich einmal die Mode- und Frauenzeitungen anzusehen pflegte. Da fiel ihr Blick auf eine Ueberschrift: »Hat Frauensönheit Werth?« Eine sonderbare Frage! Und zu ihrer Beantwortung wurden die Leserrinnen des Blattes aufgefordert. Helmine, obwohl sonst grundsätzlich dagegen, sich öffentlich irgendwie geltend zu machen, sandte eine Antwort ein, in der sie kurz und schlagend zu beweisen versuchte, wie wenig die rein körperliche Schönheit dauernd zu wirken vermöge, und in welcher ungleich nachhaltigerer, tieferer Weise die seelische oder doch vergeistigte Schönheit sich zu äußern pflege. — Vielleicht war das nicht immer ihre Meinung gewesen; vielleicht auch dankte sie nicht wenig von der neuen Erkenntniß dem Spiegel, der ihr immer deutlicher zu sagen begann, daß sie ohne inneren Reiz kaum noch Jemandem zu gefallen vermöchte. Um so überzeugter predigte sie die neue Lehre. Und siehe da — es währte nicht lange, da übermittelte ihr die Redaction jenes Blattes einen Brief, welcher der ungenannt gebliebenen Schönheitsleugnerin zugeordnet war. Ein Mann drückte ihr, gleichfalls anonym bleibend, seine Zustimmung, seine Sympathie aus. Er habe sich bis heute vergebens danach gesehnt, eine solche seelische Frauensönheit zu finden. Natürlich sprach er die Erwartung aus, die Verfasserin selbst sei eine solche Schönheit. Er nannte sich »Tristan«, denn, meinte er, nur maskirt fände er den Muth, sich so offen auszusprechen, wie sein Herz es ihm eingebe. Helmine antwortete ihm, ohne ihr Pseudonym zu lästern. Und so entspann sich ein immer lebhafterer Gedankenaustausch zwischen ihnen. Er hatte Recht — vielleicht gerade darum, weil sie einander nicht kannten, nicht einmal beim Namen, enthüllten sie einander ihr Innerstes. Auch die äußeren Lebensverhältnisse wurden nur ganz oberflächlich erwähnt. Dagegen wußte Eines vom Andern, daß es die rechte Liebe, das richtige Herzensglück noch nicht gefunden — sie waren Beide etwas melancholisch, etwas pessimistisch gestimmt. Aber wohl in Beiden setzte sich die verführerische Vorstellung fest, endlich das Ersehnte gefunden zu haben. — Warum waren sie einander räthlich noch nicht näher getreten? Allerdings, Helmine lebte in Berlin, »Tristan« in Dresden. Aber was will das bedeuten? Sie war es, die eine persönliche Begegnung bis heute vermieden hatte. Denn sie fürchtete sich — seine schöne Illusion zu zerstören.

Wie war es gekommen, daß sie eine — eine alte Jungfer wurde? Sie war immer eine anmuthige Erscheinung gewesen; freilich besaß sie kein großes Vermögen, aber sie hatte eine vorzügliche Erziehung genossen, war Lehrerin an einem vornehmen Institut. Besonders der Umstand, daß sie auf sich selbst gestellt war, mochte sie wählerisch gemacht haben; denn an Bewerbern um ihre Hand hatte es thatsächlich nicht gefehlt. Aber sie wählte zu viel. Sie stellte zwar bescheidene materielle, aber sehr ideale Forderungen an den Mann ihrer Wahl. Er sollte eine schöne Seele besitzen und das höchste Glück im Weibe finden. Und der Mann mit der schönen Seele, mit dem liebebedürftigen Herzen wollte nicht kommen! Bis heute! Denn »Tristan« war's — ja er war es! Aber nun konnte es nur ein Traum für sie sein — nichts als ein Traum. Sie war alt geworden, sie hatte keinen Anspruch mehr, geliebt zu werden — sie war eine alte Jungfer.

Wie furchtbar bitter das ist, wenn man sich nicht ausgelebt, nicht ausgeliebt hat — traurig zum Sterben! Und das wurde ihr immer klarer, je mehr sie aus seinen Briefen die Umrisse seiner Persönlichkeit zu erkennen meinte. Als er nun gar eines Tages ihr sein Bild sandte — eben jene verhängnißvolle Photographie — da war's zu Ende auch mit ihren geheimsten Hoffnungen. Diesem Manne konnte sie nicht gefallen! Immer wieder starrte sie das kleine, ein wenig verblaßte Bild an. . . es war zu Ende! Wie hübsch und — wie jung er ist! Kein Elegant — aber ein sehr hübscher Mann! Der richtige Held für eine Achtzehnjährige — für Wally!

Seit zehn Jahren wohnte Helmine nun schon in diesem Hause, wo sie eine Art von Vertrauensstellung bei der Leiterin des Instituts einnahm. Als eine entfernt in der Provinz lebende Verwandte sie bat, ihr die damals kaum zwölfjährige Wally schicken zu dürfen, willigte sie mit Freuden ein. Sie würde nun noch eine andere, als die bloße Berufspflicht zu erfüllen haben. Und obgleich die kleine Wally ihre Cousine war, gerieth Helmine ihr gegenüber doch in eine mütterliche Rolle, und nun, seit sie ja doch unwiderstehlich »nicht mehr jung« war, gefiel sie sich darin.

Jetzt schnitt ihr das ins Herz. Und wie sie so an das junge Mädchen dachte, kam ihr eine Reminiscenz — Grillparzer's Sappho! Ja, Sappho! Sie, Helmine war Sappho, das geistesmüthige, innerlich gereifte Weib mit frühlingshafter Liebessehnsucht, aber verblüht und ohne Anspruch, mit jugendlicher Leidenschaft geliebt zu werden. Da war weiter Melitta, die eben anblühende, anmuthige Gefährtin der Sappho — da Phaon, um den Beide warben. Nein, diese traurig-lächerliche Geschichte sollte sich an ihr nicht wiederholen. — Lieber gleich und tapfer entsagen. Und an jenem Tage reiste in ihr der Gedanke, »Tristan-Phaon« kommen zu lassen. Wenn sie ihm gleich das junge Mädchen zeigte, seine keimende Reizung auf Wally überlenkte — gewiß, er würde sie dafür hochschätzen, ja bewundern. Das aber war Alles, was sie noch erwarten und hoffen durfte.

Sie setzte sich hin und schrieb ihm; sie schlug ihm vor, nach Berlin zu kommen — man solle sich endlich kennen lernen — es müsse ja doch einmal sein, wenn der Moment auch immer etwas Gefährliches habe. Sie führte das Bild aus, mit schmerzlich zuckendem Herzen — das Bild der drohenden Enttäuschung. Und ganz beiläufig erwähnte sie der jugendlichen Verwandten, deren unbelangene Heiterkeit ihre Tage durchsonne, deren frischer, froher Lebensmuth sie manchemal vergessen lasse, wie — alt sie sei.

Schon am nächsten Tage war seine Antwort eingetroffen. »Auch ich,« schrieb er, »zittere vor dem entscheidenden Augenblick, der die Hoffnungen vernichten kann, welche vielleicht gegen meinen Willen in mir aufgekeimt sind. Ich bin anders, als Sie sich vorstellen, als Sie träumen!«

»Er kommt,« sagte sich Helmine. Und nun sollte der schöne Traum zerfliegen. Ah, es war zu schmerzlich, zu peinlich, zu beschämend! Gab es keinen Weg, ihn um einige Stunden zu verlängern? Endlich hatte sie diesen Weg gefunden.

»Wir wollen einen Uebergang schaffen,« schrieb sie ihm, »um einer möglichen Enttäuschung vorzubeugen. Ich schlage Ihnen vor, uns maskirt, in Dominos, auf dem Faschachtsballe der Philharmonie zu begegnen.«

Bereitwillig, ja freudig ging er auf diese Idee ein. Es wurde abgemacht, daß er schwarz erscheinen werde, sie hellblau, jeder mit einer weißen Kamelie in der Hand.

Natürlich wollte sie sich nicht demaskiren — in dieser Nacht überhaupt nicht; erst für morgen wollte sie ihn zu sich einladen, dann vor ihm im einfachen Hauskleide erscheinen, mit Wally an der Hand. Ihre stumme Resignation, der Hinweis auf das junge, schöne Mädchen — das würde ihn entwasfnen — ihre Selbstlosigkeit ihr reizloses Bild verklären.

Allerdings, Wally schien sich bereits für den kurzfristigen Doctor zu interessieren. Sie kümmerte sich neuerdings mit ganz bemerkenswerthem Eifer um Dinge, die ihr sonst fern lagen — über die Resultate des Koch'schen Heilverfahrens war sie unterrichtet wie ein Alimter. Aber das hatte wohl noch nichts zu bedeuten. Wally würde sich zweifellos eines Besseren belehren lassen.

Eine kleine Maskengruppe hastete durch den Saal; zwei Schmetterlinge von einem Arlequino verfolgt — hinter den Dreien schlich ein Herr im Domino. Helmine achtete kaum darauf. Wie wenig passte sie doch hierher mit ihrer ganzen Art!

Wieder ein maskirtes Paar, anscheinend im Streit miteinander. Und nun — ja, das war Wally in ihrem niedlichen Pagenanzuge. Oder war sie's doch nicht? Helmine hätte schwören mögen, daß die Achseln auf dem Sammtwammis ihrer »kleinen« nicht so hellblau waren. . . Vielleicht täuschte auch das Licht. Gewiß, da stolperte ein Eugenott dem Pagen nach, das war offenbar der Doctor. Rochten sie sich tummeln.

Scheu und bedrückt sah Helmine da auf einem der rothen Sammfantenils und starrte auf die mit Fresken geschmückte

Land. Vom großen Saal her tönte gedämpft Musik. Da sah sie nun — die kleine Sammtmaske brannte ihr auf dem heißen Gesicht. Welche Thorheit hatte sie begangen! Wozu dies Alles? War es nicht mit Glück und Liebe unwiederbringlich zu Ende? Und nun da sitzen, mitten unter den fröhlichen Menschen und sich schämen, weil man doch viel zu alt ist für einen Maskenball! Da steht er ganz plötzlich vor ihr, der schwarze Domino, und reicht ihr die weiße Kamelie dar.

Sie sucht sich rasch zu fassen. Er darf ihr keine Bewegung anmerken, denn es ist ja doch nichts . . .

Er ist ein ziemlich großer, anscheinend schlanker Mann. Nun entschuldigt er sich mit weltmännischer Unbefangenheit, daß er sie ein wenig warten ließ. Er sei fremd in Berlin — fremd in dem Local. Dann drückt er ihr die Hand — warm, verständnisvoll — es ist das eigentliche Erkennungszeichen, bezeichnender als die weiße Kamelie: »Ich bin es«, sagt dieser Händedruck.

Ein Schauer heißer, thränenreicher Wehmuth durchrieselt sie. Er ist es — aber sie ist es nicht — sie ist nur eine Parodie seines Traumbildes — sie ist alt und weif — sie ist es nicht!

Aber sie bezwingt sich; sie plaudert unbefangen von ihrem Anebenben auf dem Maskenball.

Da sitzen sie nun ruhig nebeneinander. Nur die schwarze Sammtlarve hält noch ihren Traum von Glück aufrecht — sie lästert, und es ist zu Ende!

Aber sie muß ihn allmählich vorbereiten. Sie erzählt heiter und humoristisch von allerlei kleinen Enttäuschungen, die sie erlitten. Wie das ganze Ballvergnügen ihr schon beinahe eine Enttäuschung geschienen, noch bevor es recht begonnen . . . Er sagt bitter:

»Das ganze Leben ist am Ende eine Enttäuschung.«

Bögernd antwortet sie: »Vielleicht.«

Und nun waren sie auf dem entscheidenden Punkte.

Auf einmal sagte er mit männlicher Entschlossenheit:

»Wir wollen uns demaskiren! Nicht die Sammtlarve abnehmen, falls Ihnen dies nicht recht ist — aber die ganze Wahrheit einander sagen! Ich habe sie nicht gesagt!«

»Ich auch nicht!«

»Ich habe Sie getäuscht, Holde — meine Photographie — es ist die meine — aber sie datirt zwei Jahrzehnte zurück. Seit-her habe ich eine schwere Krankheit durchgemacht, habe keinen Anspruch mehr, geliebt zu werden . . . Ich bin alt . . .«

Mit einem Jubelruf riß sie die Larve ab.

»Ich bin es auch — ich bin es auch!« jauchzte sie, ganz vergessend, wo sie war.

»Sie scherzen,« brachte er hervor.

Helmine wußte nämlich nicht, wie hübsch und jugendlich sie in ihrer Erregung ansah — sie riß die Capuze ihres Dominos ab:

»Da sehen Sie, Tristan,« rief sie, »ich habe schon einige graue Haare — ich bin sechsunddreißig, gar nicht weit von vierzig — denken Sie nur . . .«

»Und ich« — er zeigte sein graugelocktes Haupt, »ich bin weit über vierzig! Ich konnte mich nicht entschließen, Ihnen die Wahrheit zu sagen — wollte mich gar nicht demaskiren, um Ihren Traum nicht zu zerstören. Aber ich gewann es nicht über mich, zu schweigen . . .«

Und sie freuten sich unbändig, daß sie graue Haare hatten. Eben eilte der Page in den Saal; ein demaskirter Hugenott — Doctor Lehnhardt — hastete hinterdrein.

»Bitte, bitte, Fräulein Wally,« rief er athemlos, in stehendem Tone.

Der Page blieb stehen.

»Wally? Mein Herr, Sie irren sich!« Und mit einer Bewegung der Entrüstung stolzte das Püppchen davon.

Von der anderen Seite aber kam ein zweiter Page mit dunkelblauer Bandschleife, ergriff den Hugenotten beim Arm und sagte:

»Verlassen wir den Hof, mein Herr, damit Ihre Kurzsichtigkeit nicht noch ein Unglück stiftet.«

Und zwei glückliche Paare, ein junges und ein noch jünger gewordenes, verließen den Maskenball.



Aus Polens romantischer Literatur im XIX. Jahrhundert.

Von Georg Brandes.

Deutsch von Erich Holm.

(Fortsetzung.)

»Lambro« ist die Geschichte eines Griechen, der Seeräuber und Renegat wird, um desto sicherer die türkischen Gewaltthäter zu treffen — eine Gestalt, die aller Menschlichkeit bar, zu der das Modell kaum dem Leben, wohl aber Byron's orientalischen Dichtern entnommen sein dürfte. Kordyan ist Pole, exaltirt, nervös, für die blutige Aufgabe, die er sich stellt, allzu fein und zart organisiert — eine Gestalt, die, obwohl von Mickiewicz beeinflusst, sich in der Ausführung gleichwohl auf Selbstbeobachtung stützt. Drama wie Gedicht drehen sich einzig um den Rachegeanken.

Gegen diese Grundidee nun richtet sich die Tendenz der hervorragendsten Werke Jognunt Krasinski's. Die Fügung der Geburt, Familienverhältnisse brachten ihn dahin, aus dem Schicksale der menschlichen Leiden eine minder einfache Lehre zu ziehen.

Jognunt Krasinski wurde 1812 in Paris von polnischen Eltern, die der höchsten Aristokratie angehörten, geboren. Sein

Vater trat als junger Mann in das Napoleonische Heer, avancirte bis zum kaiserlichen Adjutanten und führte nach des Kaisers Abdankung als General die polnischen Regimenter in die Heimat zurück. Er wurde Senator, Wojwode, öffnete in Warschau Gelehrten und Künstlern seine Salons, die eines der Castelle der klassischen Geistesrichtung bildeten, und entpuppte sich bald als einer der treuesten Diener Alexander's und Nicolaus'. Auf äußerst unvortheilhafte Weise machte er sich bemerkbar, als er 1828, als Mitglied des Reichstagsgerichtes, das zur Untersuchung der politischen Umtriebe in Polen niedergelegt worden, der Einzige für strenge Erkenntnisse gegen die Verschworenen eintrat.

Die hohe, öffentliche Stellung des Vaters — noch 1856 löste er Paskevicz als Statthalter ab — wurde verhängnißvoll für das Leben des Sohnes. Sie veranlaßte ihn nach Rußland hin, sowohl im persönlichen, wie im literarischen Auftreten, aller Freiheit.

Erst 16 Jahre alt, erfuhr er um seines Vaters willen eine Kränkung, die sich für immer seinem Gedächtnisse einprägte. Als im Jahre 1829 eine der populärsten Persönlichkeiten Polens, der Gerichtspräsident Zielinski, bestattet werden sollte, fanden sich, der Verabredung gemäß, die Studenten der Warschauer Universität vollzählig bei der Feierlichkeit ein und ließen die Hörsäle leer stehen. Auf des Vaters Befehl mußte jedoch Krasinski wie sonst die Universität besuchen, weshalb die Kameraden am nächsten Tage über ihn herfielen und ihn hinauswarfen. — Das Schicksal hatte ihm die Weihe der Leiden erteilt, aber er erblickte in dem ihm angethanen Schimpfe keine Aufforderung, die Rolle zu übernehmen, welche die Ungerechtigkeit seiner Landsleute und die Verdungen der Nachhaber ihm zugeacht. Ebenso wenig konnte es ihm bei seinem vornehmen, gedämpften Naturell in den Sinn kommen, sich durch den Bruch mit dem Vater beim großen Haufen in Gunst zu setzen. Um seinetwillen blieb er als Dichter anonym, und daß er seinen Vater im gegnerischen Lager wußte, machte es ihm unmöglich, in seinen Poesien ein Rache-Evangelium zu verkünden. Er wagte es, einem der Glaubenssätze seines Volkes, einer der Grundstimmungen der Literatur jener Zeit zu trotzen, indem er die Ohnmacht des Hasses einem Volke verkündete, das von so leidenschaftlichem Temperamente, so kriegerischem Instinct, dabei so verbittert und verzweifelt war, daß alle Schöpfungen seiner Einbildungskraft nicht nur düster, wie ein unmöglischer Himmel, sondern auch durchzuckt von den Blitzen der Rachgier waren.

Aber auch er beschreibt nichts als Leiden. In »Jrydion« stellt er, ein Bild des Zeitalters mehrere Jahrhunderte nach Eroberung des alten Griechenlands durch Rom entwerfend, das Weh dar, welches von einer Fremdherrschaft über ein Volk gebracht wurde. Er schildert die Liebe der Edelfien des Volkes zu Hellas, dem Lande, dem Europa alle ästhetische Cultur dankt, das in politischer Freiheit sein erster Lehrmeister gewesen; er schildert ihren Haß gegen Rom, Griechenlands grausamen, hochmüthigen Herrn, dessen halbbarbarische Cultur eine entlehnte ist. Das Drama zeigt uns den Volksgeist Griechenlands nach Jahrhunderte langer Unterdrückung und Schändung, zur Zeit, da des Caracalla und Heliogabal furchtbare Mißbrauch der Gewalt die Gemüther aller Völker gegen sie empört, über ein Werk der Rache brütend. — Jrydion ist »der Rache Sohn«, das Kind des Rächers. Er ist der Sohn des großen Griechen Amphilochos, der, selbst einer Generation angehörig, welcher die Rache noch nicht reif dünkte, Jrydion und dessen Schwester Elmoe — zwei der Ehe mit einem nordischen Weibe aufgewachsene Kinder — den Haß gegen Rom in's Herz prägte.

Und Jrydion lebt in seinem Palaste in Rom allein dem Rachegeanken und verführt den Kaiser zu dem Glauben, nicht sein Rivale Alexander Severus, die Stadt Rom selber sei ihm Feind. Gegen die Stadt möge er den Krieg führen, welchen Nero, indem er sie in Brand stecken ließ, eröffnet habe, sodann die Kaiserkrone nach Byzanz hinüberretten. Und Heliogabalus wird mit fortgerissen von der großartigen Poesie der Vernichtung.

Krasinski hatte richtig empfunden, daß der Mehrzahl seiner Landsleute Polen dazumal nur mehr ein Name sei, der um Rache schreie. Er sah eine Gefahr für die Nation darin liegen, daß sie schließlich so weit gekommen, dem Unterdrücker gegenüber Alles für erlaubt zu halten. Schon in dem Gedichte an die polnische Mutter waren ja Lüge, Heuchelei und Betrug als Tugenden gepriesen worden. — Krasinski ängstigte dieses nur im Haß lebende Nationalgefühl, diese Vaterlandsiebe, die allerdings stärker als der Tod, den Tod aber auch ewig im Munde führte. Er schrieb »Jrydion«, um sein Volk zu warnen.

Im letzten Augenblicke scheitert der ganze Plan Jrydion's an dem Mißtrauen der Bischöfe gegen ihn. Elmoe fordert, daß Heliogabal erschlagen und sie für all' das Leid, das sie durch ihn erlitten, gerächt werde, worauf sie sich selbst den Tod gibt. Alexander Severus siegt und wird Kaiser. Jrydion will sich tödten, doch Masinissa — sein böser Dämon, der Waidelote aus »Wallenrod« in größerem Style, dazu eine Art Incarnation des

Abscheues der Antike vor dem Christlichen Wesen — entführt ihn durch die Lüfte. Aus der Ferne, von einer Anhöhe an der Küste, erblickt er Rom, das seinen weißen Marmor in der Sonne blinken läßt, wie ein Tiger seine weißen Zähne weist. Und es erfährt ihn die Angst, Rom werde nicht, wie seine Mutter prophezeit, zu Grunde gehen. Masinissa belehrt hierauf Jrydion, daß allerdings die Gothen Rom in Schutt begraben, sodann aber die Christen ein neues Rom schaffen würden, ein Rom, welches die Krieger des Nordens am Gängelbände führen und ein zweites Mal die Völker der Erde beherrschen würde. — Der Epilog verlegt uns nach dem Rom der Papstnacht, zur Zeit von 1830. Jrydion schreitet mit Masinissa über die Ruinen des alten Rom dahin, mitten durch die seiner zweiten Größe. Die Herrschergewalt wird von einigen Greisen in Purpurmänteln repräsentirt. Sie besteigen einen Wagen, der von alten Rappen gezogen wird, auf dessen Trittbrett hinten ein Vasal mit einer Laterne steht. »Das sind die Nachfolger der Cäsaren!« spricht Masinissa.

Zum Schluß vernimmt Jrydion eine Stimme, die ihm zuruft: »Wende Dich in Christi Namen nach Norden und hemme Deinen Fuß nicht eher, als bis Du im Lande der Gräber und der Kreuze bist. Du wirst es erkennen an dem Schweigen seiner Krieger und der Schwermuth seiner Kinder. Du wirst es erkennen an den eingescherten Hütten der Armen und verödeten Palästen der Verbannten. Gehe hin und laß' Dich nieder unter den neuen Brüdern, die ich Dir gebe. Es sei Deine zweite Prüfung. Zum zweiten Male sollst Du, die Du liebst, durchbohrt und im Todeskampfe sehen, und es wird Dein Herz das Leid von Tausenden von Seelen bergen.«

Die Moral ist sonach folgende: Worauf es im Lande der Tempel und Cypressen ankam, darauf kommt es auch im Lande der Gräber und der Kreuze an. Nicht gilt es, den Feind mit allen Mitteln zu bekriegen, sondern ihn zu überwinden durch geistige und sittliche Ueberlegenheit. Krasinski's immer und immer wieder verkündete Lehre geht dahin, nicht von dem Bösen, das man dem Feinde zufügen wünschen könnte, sondern von dem im eigenen Wesen entwickelten Guten bessere Zeiten zu erwarten. Wovor ihm bangt, ist das Gift, das die Knechtschaft in den Seelen erzeugt und ausscheidet. — Wir haben also diesen grundsätzlichen Gegensatz: Dort die Rücksichtslosigkeit der Verzweiflung, die Alles gutheißt, sofern es nur den Tyrannen trifft. Hier, zur selben Zeit, da Paskevitz in Warschau herrscht, eine Stimme, die vor dem unfruchtbaren Hasse warnt und sich, wenn sie verhöhnt und der Feigheit geziehen wird, allein damit begnügt, immer und immer wieder auf das Streben nach höherer Cultur hinzuweisen, um durch geistige Entwicklung und Läuterung den Feind zu überstrahlen und dergestalt zu überwinden.

Es gibt zwei leitende Principien im Kampfe des Lebens: Das eine ist irdisch, das andere geistig, das erste hat die nächsten, das andere die ferneren Folgen einer Handlung vor Augen. Das erste lautet: Da das Leben voller Schrecken ist, so mache Deinen Feind unschädlich, indem Du ihn vernichtest. Dazu sind alle Mittel gut. — Das andere lautet: Da das Leben voller Schrecken, so vermindere ihre Zahl, indem Du Haß mit Liebe vergiltst! Liebe Deinen Feind, entwaffne ihn durch ein Selbstgefühl, das nur in Liebe sich zu entsalten vermag und, stärker als der Tod, allüberall Leben weckt! — Ersteres ist Konrad's und Rordyan's Princip, letzteres das des großen Anonymus. Vielleicht sind Beide, von Volk zu Volk verkündet, gleich unpraktisch. Das Eine, weil Rache stets neue Rache zeugt, das Andere, weil die Liebe als einziges Princip unzureichend ist in einer Welt, wo die Sanftmuth des Lammes keine Schutzwehr bildet gegen den Zahn des Wolfes.

Doch sind es diese beiden Principien, die, beide gleich romantisch, Polens romantische Literatur durchziehen. — Es gibt noch ein drittes, unromantisches, unsentimentales Princip, das da lehrt, den Feind weder zu vernichten, noch ihn zu lieben, sondern mehr und besser zu arbeiten als er. Die Zukunft gehört weder dem Rächer noch dem Apostel, wohl aber demjenigen, welcher mit Genie arbeitet.

(Fortsetzung folgt.)



Frauenleben in Afrika.

Von Max von Martel.

(Schluß.)

Der Ruf des Stammes, aus dem der Kraber seine Braut erwählt, ist ihm also eine Hauptsache. Deshalb widerspricht er auch mit Recht unserer Beschuldigung, daß seine Töchter künstlich wären. Daselbe Mädchen, lautet seine Beweisführung, wäre einem Manne aus anderem, minder berühmtem Stamme um denselben oder auch um einen weit höheren Kaufpreis nicht erreichbar. Die Ehe des Krabers ist, wie schon gesagt, ein sogenannter generöser Vertrag, bei dem der Mann allein die Mitgift zu spenden hat. Vor dem Kadi wird dieser geschäftliche Act durch die Angehörigen beider Seiten geregelt. Es ist eine Eigenthümlichkeit des moslemischen Geisteslebens, daß der Frau, die man in ihren Rechten dem Manne nicht gleichstellen wollte, überall der moslemische Richter oder Kadi ergänzend zur Seite tritt.

Die Höhe der Mitgift wird bestimmt nach den Sitten des Landes, welches die Braut bewohnt, nach den religiösen Prinzipien, nach ihrer Schönheit und socialen Stellung. Auch steht es der Großmuth des Gatten frei, die Ervählte außerdem noch mit Schmuck, Edelsteinen und Gewändern zu beschenken. Uebrigens darf der Muselman auch rechtmäßig eine Jüdin oder Christin freien, aber sonst kein Weib irgend eines anderen irdischen Glaubens. Auch darf die arabische Frau bei der Eheschließung fordern, daß der Mann Monogamie bleibe, und falls er dieses Versprechen leistet, hat es gesetzliche, streng bindende Kraft.

Das Hochzeitsfestmahl zahlt der Bräutigam; die Kosten des Festzuges vom Hause der Braut bis zu ihrem künftigen Harem die Entfährte selbst. Auch nach der Eheschließung bleibt das Vermögen der Frau und die erhaltene Mitgift, die sie bei Volljährigkeit selbst verwaltet, vollständig getrennt von dem Besitze ihres Mannes. Von dem Augenblicke an, da der Mann ihr Herr wird, ist es an ihm, für ihren Unterhalt, »Nofaka«, zu sorgen.

Gesetzlich schuldet er ihr ein Gemach, welches mit einer Matte, einem Teppich und einer Matrasse ausgestattet sein muß. Das »Mehr« ist erlaubt — das »Weniger« aber nicht. Der Gatte hat ferner alle Lebensmittel zu liefern, und zwar bei angesehenen Familien gleich in Waare, nicht in Geld, und möglichst vorhergehend. Anders ist dies nur bei den Kabilen mit ihren communistisch-demokratischen Einrichtungen. Dort kümmern sich die Neuvermählten oft gar nicht um ihr künftiges Eigenthum. Die ganze Gemeinde baut ihnen ein Haus, indem jeder einen Stein oder einen Balken dazu liefert; in Söden, welche die Braut bei ihrem Hochzeitszuge mit sich führt, wird der erste Vorrath, aus getrockneten Feigen, Nüssen, Haselnüssen und Küssen bestehend, für die junge Wirtschaft eingesammelt, indem jeder Dorfbewohner eine Handvoll hineinwirft. Gewiß ein bequemes und menschenfreundlich schönes Verfahren.

Als Kleidung gebühren der arabischen Frau zwei vollständige Costüme im Jahre — eines für den Sommer, eines für den Winter — nur darf sie dieselben nicht in Seide fordern. Wenn unsere europäischen Ehemänner diesen Vorbehalt des Gesetzes vielleicht sehr weise nennen wollen, so werden sie es dagegen weniger nachahmenswerth finden, daß der vornehme Kraber der

Braut einen Korb mit — Schminken senden muß. Auch der Gattin gegenüber ist er später verpflichtet, das Koheul (Schminke für die Augenbrauen), das Hennah, (zum Färben der Hände und Füße), die Kämmen, das Wasser für die frommen Waschungen, wie für das den Körper der schönen Orientalin erfrischende Bad zu liefern. In Krankheitsfällen zahlt der Gemahl die Medicamente, die Frau nur den — Arzt, was nach orientalischen Verhältnissen wieder zu ihrem Vortheile gereicht, denn die Kraber besitzen eine Menge Familienheilmittel, während sie nur äußerst selten zu einem renommirten Heilkünstler ihre Zuflucht nehmen.

Um auf den arabischen Brautstand zurückzukommen, so sendet — nachdem die Vermittlerinnen, gewöhnlich die häßlichen Regerrinnen, die Verhandlungen zu günstigem Abschlusse gebracht — der Bräutigam seiner künftigen Gattin »asendj« und »handas« (Honiglächeln). Fünf oder sechs Tage vor der Hochzeit veranstalten die Angehörigen der Braut große Festlichkeiten. Dieselben bestehen darin, daß eine Musilbande von Regerrinnen im Hofraum eine wahre Hölle auf der Sonoja (Lamburin) anstimmen und dazu obidone Nieder singen. Ihre Obliegenheit besteht nämlich darin, den Taumel der Sinnlichkeit zu erregen und bis zu dem bestimmten Tage fortwährend zu erhöhen.

Im Gegensatz zu diesen rasenden, häßlichen schwarzen Wesen verhält sich die junge Araberin oben im ersten Stockwerk, in dem teppichverhüllten Gemache, in statuenhafter, würdevoller Ruhe. Sie sitzt reichgeschmückt auf einem Polster in der Mitte des Raumes, rings um sie die ebenfalls kostbar gekleideten Besucherinnen, die in den letzten Tagen fortwährend ab und zu gehen. Alle diese Frauen tragen um die Stirn Brillanten-Diademe, und die Braut unterscheidet sich von



Wantin zu Hause.

ihnen nur dadurch, daß sie nackte, mit Hennah bemalte Füße hat. Gewöhnlich herrscht tiefes Schweigen in dem Kreise. Man lauscht den Liedern der Regerrinnen und verschmährt in dieser feierlichen Stimmung alltägliche Gespräche. Sobald die Braut wieder mit ihren Angehörigen allein ist, wird sie umfassenden Toilette Manipulationen unterzogen. Fünf Tage vor der Vermählung wird die künftige junge Frau nämlich derart bemalt, gefalbt, gedü, daß nach arabischen Begriffen selbst die Häßliche schön — und nach unseren — selbst die Schönste häßlich aus dieser Procedur hervorgeht.

Die arabische Braut wird, wenn der große Festtag ihrer Vereingung mit dem stolzen Sohne der Wüste endlich gekommen, bis zum Hause oder Zelte des Gatten, stets tief verdeckt, entweder getragen oder auf dem Rücken eines reichgeschmückten Kaultiers (bei den Kabilen) und noch näher an der Wüste, bei den nomadisirenden Arabern, in einem prachtvollen, einem Kameele aufgeladenen Zelte, dem Glücklichen zugeführt. Bei den Kabilen zerbricht die Braut einige Eier auf der Stirne des Kaultiers, das sie reitet, was alle bösen Dämonen von dem jungen Bewohner soll, und auf der Schwelle des Hauses, das sie nun bewohnen wird, empfängt sie der Gatte, indem er einen Pistolenstich so nah über ihrem Haupte abfenert, daß häufig ihr Kopfzug davon Feuer fängt. Es ist dies das Zeichen ihrer Unterwürfigkeit, und seiner



Tänzerin aus Tenis.

beginnenden Oberherrschaft über ihr Leben. Bei den anfänglichen Arabern der Städte, den Nauren, wird die Braut mit brennenden Kerzen zu dem Hause des Gatten durch die Straßen der Casbah (arabisches Viertel) geleitet. In einem Vorgemach im Innern des Gebäudes lösen die Frauen die dichten Umhüllungen der braunen Hourri und werfen ihr nur einen leichten Schleier über, zugleich ihre mit Hennah bemalten Arme entblößend. So tritt sie über die Schwelle in das Brautgemach, wo der Gatte einsam und eingeschlossen ihrer harret. Bei ihrem Eintritt erhebt er sich und führt sie zu dem Kissenste, den er einnahm, entkleidert sie und sieht zum ersten Male das Antlitz seiner Gattin. Diese schweigt beharrlich und antwortet auf keine der an sie gerichteten Fragen, bis der Gatte ihr nicht der Reihe nach kostbare Schmuckgegenstände verspricht. Ist sie klug und schön, so währet dieses Schweigen oft recht lange.

Wenn endlich das Feuer seiner Verehrtheit über ihr berechnendes Schweigen siegt — wir wissen es nicht! Am nächsten Morgen begibt sich der junge arabische Ehegatte in das vorgeschriebene Bad. Die junge Frau dagegen ist für die Dauer von sieben Tagen davon freigesprochen, denn während dieser Zeit »weilt sie im Paradies« und ist völlig sündenrein. Dann nimmt auch sie wieder die frommen Waschungen und die vorgeschriebenen Bäder auf und beginnt das eigentliche Eheleben, welches nach einem Hausgesetze geregelt ist. Während vierundzwanzig Stunden, gezählt vom Beginne der Nacht, gebührt die Gegenwart des muselmännischen Gatten abwechselnd einer andern seiner Frauen. Nichts spricht ihn von dieser regelmäßigen Gattungsvertheilung frei, selbst nicht die Krankheit oder Krankheit der Frau, die er besuchen muß. Auch die Mittadja (von ihm geheiligte Christin oder Jüdin) darf diesen gleichen Anspruch erheben, sowie jede der Frauen einen gesonderten Wohnraum beanspruchen kann. Wird die junge Frau dann nach Jahresfrist Mutter, so beginnt gewöhnlich ihre zweite wichtige Lebensrolle, das oben bereits beschriebene Amt der Habina — gewöhnlich, aber nicht immer — da selbst ihre Jugend der Wahl entgegenstehen kann. Die Habina darf nämlich weder zu alt noch zu jung sein, »denn,« sagt der Araber wenig galant und sehr lakonisch, »junge Frauen sind leichtsinnig und alte egoistisch!«

Einer der merkwürdigsten Vorgänge aus dem Privatleben des Arabers ist aber unstreitig die Ehescheidung. Wir sahen, wie dieses Band gefühlvoller Liebe geknüpft wird, und wie es besteht. Unter welchen Umständen darf und soll es zerrissen werden?

Die Lösung der arabischen Ehe geschieht in dreierlei Form: durch Verstoßung von dem Gatten, durch Loskauf von Seite der Frau und durch den sogenannten »Fluch«. Allerdings gibt es noch einen vierten Modus der gegenseitigen Zustimmung, Kubara, aber dieser ist eben wegen der Einfachheit der Lösung nicht näher erwähnenswert.

Die Verstoßung der Frau ist vielleicht der willkürlichste Act im Privatleben der Araber überhaupt. Mohammed hat dies sehr wohl erkannt, und wir finden im Koran auch deutlich das Bemühen des Propheten, diese bis zum Beginne des Islams unbeschränkte Willkür des ehelichen Gebieters durch kluge Nebenbestimmungen zu schwächen und zu verringern, da sich die Araber der gänzlichen Abschaffung fanatisch widersetzen. So heißt es auch mit orientalischer Diplomatie im Koran: »Unter den erlaubten Sachen ist keine, die Gott so sehr mißfällt, wie die Verstoßung des Weibes!«

Zu diesem Zwecke, und um dem Gatten die Rückkehr und die Neue über seinen Entschluß zu gestatten, wurde auch die Mdda eingeführt, eine Zeit von drei Monaten, welche der Verstoßung folgt, in der ein Schritt zur Umkehr noch möglich ist. Zeigt sich während der Mdda, daß die Araberin Mutterglück erwartet, so verlängert sich die Probezeit, und der Gatte kann widerrufen, bis das Kind »halb« geboren ist, oder wenn es Zwillinge sind, bis das erste das Licht der Welt erblickt hat.

Es gibt eine einfache, doppelte und dreifache Verstoßung. Die Letztere ist unwiderruflich, und die Frau kann erst, nachdem sie eine Ehe mit einem Dritten eingegangen, nach abermaliger Scheidung wieder ihren ersten Gatten ehelichen. Die einfache Verstoßung ist ein leicht hingeworfenes Wort, oft zu einem Dritten in Gegenwart der Gattin gesprochen, welches die Frau anfänglich ganz im Unklaren läßt, daß der Schicksalspruch über sie bereits gefällt ist. Säge wie: »Ich und trinke!« »Reich mir zu trinken!« »Geh nach Haus!« »Entferne Dich!« genügen, das eheliche Band zu lösen, wenn die verborgene Absicht später bestätigt wird. Eine kräftigere Verstoßung mit unzulässiger Absicht ist z. B. der Satz: »Ich werfe Dir die Fägel um den Hals!« was sinnbildlich gesprochen heißt: »Du bist frei von mir — ich verschmähe es, ferner Dein Gebieter zu sein!« Freierlich und unumstößlich bergen die Verbannung von der häuslichen Schwelle aber Säge wie: »Du bist für mich wie der Tod«, »Du bist für mich wie Blut«, denn die Stärke dieser traditionellen Aussprüche setzt eine vorhergegangene Ueberlegung voraus.

Wenn wir diese Zeilen lesen, empfangen wir unwillkürlich den Eindruck, als ob die arabischen Ehe durch diesen einen tolerierten Zug der Willkür in das Schranken- und Gesetzlose verfallen müßte. Bei uns würde dem so sein; man darf aber nicht vergessen, die dem Araber eigene tiefe Gottesfurcht dabei in Betracht zu ziehen. Wenn unsere moderne Civilisation mit einem lächelnden Leichtsinne über den Satz, daß man das Weib des Nächsten nicht begehren dürfe, hinweggleitet, so bleibt der Araber durch die Worte des Koran: »Es ist Gottes Sache zu strafen, was umgekehrt Böses geschah,« wie festgebant vor der Pforte des Unrechtes stehen, und er wird auch das Weib nicht leicht gewissenlos beschuldigen.

Der Gott der Araber herrscht lebend und wirkend über ihnen; sie suchen ihn nicht auf, wenn die Sammlung ihres Innern ihnen zeitweise eine Flucht aus dem Getriebe des Lebens gestattet, denn dieses ganze Getriebe selbst wird durch seine Strafen, seine Gebote, seine Belohnungen geregelt und geleitet. Er ist ein Gesetzgeber in voller Macht, nicht ein Gott, den Tugend und Sünde achtlos und zerstreut stehen können. So ist auch die Verstoßung des arabischen Weibes, im tiefsten Sinne betrachtet, nicht völlig roher Willkür überlassen.

Die Loslösung (Khol) von Seite der Frau, die ihren Gatten verlassen will, geschieht durch Rückgabe der ganzen oder halben Mitgift.

Je höher die Summe ist, die er fordert, um die Fesseln ihrer Freiheit wieder zu sprengen, desto mehr gereicht dies ihrer Schönheit und Tugend zur Ehre. Trotz dieses scheinbar niedrigen Handels mit den edelsten Kräften der menschlichen Gefühlswelt vollzieht sich doch auch diese Handlung im Familienleben des Arabers mit der dieser Race eigenen, unzulässigen Vornehmheit. Die arabische Frau läßt zum Beispiele in Gegenwart eines Dritten einen Edelstein von ihrem Arme fallen und reicht denselben dem Gatten, dabei sprechend: »Dies ist für Zened,« und wenn er ihn annimmt, ist die Ehe gelöst.

Die schwerste Verstoßung aber ist jene für den Verdacht des Ehebruchs. Hier tritt der ganze fanatische Glaube des Arabers in Kraft, um die schwersten Tugendflüchte des Weibes mit göttlicher Hilfe zu entschleiern. Vor dem Kadi schwört der Gatte ihre Schuld, den Fluch des Himmels auf sich niederzufend, wenn er eine Unschuldige verleumdet. Die Frau gesteht entweder hierauf oder schwört ihrerseits — aber nur bei dem Horne Gottes, denn als ein untergeordnetes Wesen würdigt sie der Ewigkeit nicht seines gewaltigen Fluchs — daß die Beschuldigung ungerichtet war. Als ein merkwürdiges Zeichen religiöser Toleranz mag hier noch erwähnt werden, daß die Christin oder Jüdin diesen Schwur in der eigenen Kirche leisten darf.

In allen Fällen ist die Ehe unwiderruflich gelöst, denn der Verdacht, wie der mögliche falsche Schwur des Einen oder der Andern oder Weiber, schließt bei einem ferneren Zusammenleben jede Moralität aus.

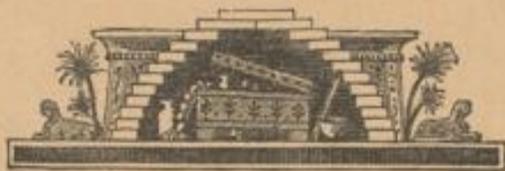
Daß der Araber aber bei allen diesen strengen Gesetzen, die seine Gattin, das verheiratete Geheimniß seiner inneren Häuslichkeit, wie eine Schutzwehr umschließt, dennoch der siegreichen Macht der



Maurische Braut.

Frauen Schönheit huldigt, beweisen uns seine Sagen. Wenn die afrikanischen Nächte ihren goldglühenden Mantel über den dunklen Erdtheil hinbreiten, zeigt uns der Sohn der Wüste dort oben einen schönen, leuchtenden Stern. Das ist die Liebe (Zahra oder Venus), die Gott nach arabischem Glauben eines Tages in Gestalt einer schönen Sünderin zu sich entpfort und als leuchtendes Sternbild in den Wolken festhielt, »weil sie dem Himmel weniger gefährlich ist als der — Erde.«*)

*) Neu eintretende Araberinnen können die nächst erschienenen Capitel dieses interessanten Vortrages (Heft 1, 6 und 8 d. J.) à 25 kr. = 40 Pf. pro Heft nachbezogen.



Wer?

Roman von F. W. Gump.

(Fortsetzung.)

Eine kleine Petroleumlampe verbreitete in dem dumpfen Raume spärliches Licht.

„Was wollt Ihr?“ fuhr die Pfeiferin auf, als sie der Fremden gewahr wurde.

„Dich wegführen,“ sagte das Mädchen höhnisch; aber sie verschwand sogleich, da die Alte Miene machte, ihr die Flasche an den Kopf zu werfen.

„Ihr wollt, daß ich Euch Karten lege?“ wandte sie sich schreiend an die beiden Herren.

„Nein, Pfeiferin, wir haben zu thun,“ unterbrach sie der Detective in strengem Ton.

„So — zu thun!“ spottete das Weib, ohne sich von ihrem Plage zu rühren. „Was haben die Kerls wieder angeestellt — bei mir ist nichts verkehrt — macht, daß Ihr fortkommt, gebt mir Ruh!“

„Nicht darum sind wir gekommen, Alte. Ich will Euch nur was fragen. Wer war das Weib, welches am 27. Mai hier bei Euch in diesem Zimmer gestorben ist?“ fragte der Detective.

„Woher soll ich das wissen?“ brummte sie verdrießlich. „Und was geht es Euch weiter an? Todt ist sie! Was! Werdet sie ja nicht wieder lebendig machen, Ihr geschweidten Herren — und ich hab' sie nicht ungebraucht!“ schrie sie erregt.

„Könnt Ihr Euch nicht erinnern, Pfeiferin,“ forschte Kilian weiter, ohne sich durch das Geschrei des Weibes einschüchtern zu lassen, „könnt Ihr Euch nicht jener Nacht erinnern, in der das Weib starb?“

„Nein, meiner Seel, ich hatt' meinen Tag — —“ Ueber ihr Gesicht verbreitete sich Etwas wie ein Lächeln.

„Um, den habt Ihr ja immer, Euern Tag,“ meinte der Detective gemächlich, indem er einen Blick auf die Flasche warf.

„He? Und wenn?“ freischte das Weib erbozt. „Und wenn? Euch geht's doch nicht's an, Ihr zahl't's ja nicht!“ Und sie brach in ein wüthes Lachen aus, daß sie Doctor Karl erschütterte ansah.

„Dieses Weib ist wahnsinnig, bei Gott,“ dachte er schauernd. Kilian suchte gleichmüthig die Achseln.

„In der Nacht, in welcher die „Königin“ gestorben ist,“ sagte er mit ruhiger Bestimmtheit, „war ein Herr bei ihr. Ist's nicht so?“

„Ja, ja — sie hat's erzählt. Aber ich weiß nichts. Fragt mich nicht. Ich hatte meinen Tag.“

„Wer hat's erzählt — die „Königin“?“

„Nein — zum Kukul — die Sali. Die „Königin“ hat sie um den Herrn geschickt.“

„So — hm — hat sie keinen Brief geschrieben? Denkt nach, Pfeiferin.“

Das Weib starrte vor sich hin.

„Ho,“ schrie sie, „ja, sie hat geschrieben. Die Sali hat mir das Papier aus der Schublade gestohlen, während ich dasag und meinen Tag hatte. Gestohlen, mich bestohlen, die Undankbare!“

Der Detective wechselte mit Doctor Karl einen bedeutungsvollen Blick.

„Ihr habt den Herrn nicht gesehen?“ fragte er ruhig weiter.

„Nein — ich hatte ja meinen Tag. Er ist um halb zwei Uhr bei der Nacht hier gewesen, und da schlüft schon jeder anständige Mensch,“ schloß sie mit einem höhnischen Aufschneiden ihrer grünen Augen.

„Halb zwei! Die Zeit stimmt,“ flüsterte Karl dem Detective zu.

„Ist das auch wahr?“ forschte dieser misstrauisch.

Die Alte lachte in eigenthümlicher Weise.

„Ihr kennt mich nicht,“ sagte sie. „Ihr kennt die Pfeiferin nicht. Die lügt nicht — dasa — die lügt nicht, nie . . . auch wenn sie ihren Tag hat. Und — — zum Kukul, wenn Ihr der Pfeiferin nicht glaubt, so fragt doch die Sali, meine Enkelin,“ schloß sie heftig.

„Wo ist die?“

Die Alte begann mit einem Male zu weinen.

„Durchgegangen ist sie — ihrer alten Großmutter durchgegangen, die Undankbare — hat mich allein gelassen.“

Während sie schluchzte, rannte Kilian dem Advocaten zu:

„Die Sali müssen wir ansündig machen. Das ist die Einzige, welche bezeugen kann, daß Joanni um die kritische Zeit hier war.“

„Wenn wir sie nur finden,“ seufzte Doctor Karl.

Als sie sich zum Gehen anstalteten, reichte Doctor Karl der Pfeiferin einige Silbermünzen, welche sie hastig in ein Tuch band und in ihrem Kleide versteckte. Sie besah sich offenbar in Folge des unerwarteten Gesichts in guter Laune und geleitete die Herren mit ihrer Lampe bis zur Hausthür.

Auf der Straße angekommen, athmete der Advocat tief auf.

„Unerre Zeit war nicht verloren,“ bemerkte der Detective. „Wir wissen nun bestimmt, daß Herr von Joanni hier gewesen ist, und dies wird ihn retten — —“

„Vorausgesetzt, daß wir diese Sali finden,“ antwortete Doctor Karl unumwunden — „aber gehen wir rasch bis zum nächsten Standplatz. Ich muß nach Hause fahren, um die Kleider zu wechseln. Sie sind voll von den Gerüchen, welche wir einathmen mußten — und dann nehmen wir eine kleine Stärkung, Herr Kilian, mir ist ganz übel geworden von dieser Entdeckungstour.“

XV.

Peter Kilian begann seine schwierige Arbeit. Im Laufe des folgenden Tages suchte er noch einmal die alte Pfeiferin auf, dann veranlaßte er Alles, was in seiner Macht stand, um die Auffindung der Sali Pfeifer zu ermöglichen. Aber als er am Abend im Bureau Doctor Karl's erschien, zeigte sein Gesicht nichts weniger als eine zufriedene Miene. Er war mürrisch und ärgerlich.

„Haben Sie's heraus?“ fragte der Advocat, noch ehe der Detective Zeit gefunden, mit seinen Mittheilungen zu beginnen. „Wo befindet sich diese Sali?“

„Das möchte ich selbst gern wissen,“ brummte Kilian verdrießlich.

„In Wien ist sie nicht, das ist sicher. Eine Spur hat nach Pest gelenkt, wo sie einen Dienst für sich suchen wollte. Ich habe depeßchirt, dann telephonirt — aber ich bekam zur Antwort, daß eine Rosalia Pfeifer polizeilich dort nicht gemeldet sei. Ich versuchte es dann mit der Angabe des Spitznamens dieses Mädchens — sie heißt „rothe Sali“ — aber auch unter dieser Bezeichnung ist sie weder der Behörde noch irgend wem aus dem dortigen Detective-Corps bekannt.“

„Um — —“ meinte der Advocat nachdenkend, „vielleicht hat sie einen anderen Namen angenommen.“

„Dasselbe denke ich auch,“ fiel Kilian ein. „Sie wird wohl fürchten, zu ihrer verkrühten Großmutter zurückgeschickt zu werden, wenn man sie aufkreist. Und die hat ihr gerade keine zärtliche Behandlung zu Theil werden lassen.“

„Was können wir also thun? Dieses Mädchen darf uns nicht das Spiel verderben.“

„Weitersuchen,“ sagte der Detective trocken.

„Um — ja,“ brummte Karl gedehnt. „Wann hat sie Wien verlassen, wissen Sie das, Herr Kilian?“

„Gewiß, am 28. Mai; gleich nachdem die „Königin“ gestorben war.“

„Hat sie nichts Bemerkenswerthes an sich, außer ihren rothen Haaren? Ist sie hübsch?“

„Geschmacklos — sie ist sehr unwissend. Sie kann weder schreiben noch lesen.“



Es entstand eine Pause, während welcher die Beiden nachdenklich den Rauch ihrer Cigarren vor sich hinstießen.

«Meinen Sie nicht, daß es gut wäre, Sali Pfeifer durch die Zeitung zu suchen?» fragte der Advocat. «Denn finden müssen wir sie auf alle Fälle, da Joanni's Leben davon abhängt. Vielleicht setzen wir auch eine Belohnung aus.»

«Das wird gut sein, Herr Doctor. Wir brauchen die Sali unbedingt, selbst wenn Sie Herrn von Joanni dazu bringen sollten, daß er selbst eingeseht, in jener Nacht bei der Pfeiferin gewesen zu sein. Sali's Aussage ist unerlässlich, da sie die Einzige war, die ihn dort gesehen hat.»

«Sind Sie dessen sicher, Herr Kilian?»

«Ich denke, es war spät. Bei der Pfeiferin schliefen Alle bis auf die Königin und Sali. Die Eine ist aber nicht mehr am Leben, folglich kann nur die Andere die entlastende Aussage machen.»

«Und die Pfeiferin selbst?»

«Ah, die — ein ironisches Lächeln überzog das hagere Gesicht Kilian's — die hatte, wie Sie gestern gehört haben, ihren Tag. Im Uebrigen — und seine Stimme nahm einen geheimnißvollen Ton an, während er, die Augen fest auf den Advocaten richtend, dies sprach, — im Uebrigen glaubte sie fest, daß jener nächtliche Besucher der Andere war.»

«Welcher Andere?» fragte Doctor Mark erkannt.

«Nun, Ottokar Wolski,» sprach der Detective so ruhig, als erzählte er irgend etwas ganz Nebenwichtiges.

«Was Sie nicht sagen,» rief der Advocat auspringend, «Ottokar Wolski! Es scheint unglücklich. Ist er denn überhaupt dort gewesen?»

«Jawohl. Er war oft dort. Er hat die Königin, als sie krank war, besucht. Die Beiden haben sich sehr gut gekannt.»

«Ah, das ist in der That merkwürdig! Diese Königin ist ja der Mittelpunkt der ganzen Sache. Jede Spur führt zu ihr. Wer war sie denn eigentlich?»

«Eine noch häßliche Frau von etwa vierzig Jahren. Mehr weiß ich nicht, da sie nicht lange hier war. Warum und woher sie gerade zur Pfeiferin gekommen ist, das weigert sich diese, mir zu sagen. Uebrigens muß die Alte mehr von der ganzen Sache wissen, als sie eingestehen will.»

«Aber, um Gottes Willen, was mag dann das Weib dem Joanni anvertraut haben über Fräulein Margarethe Weber, daß er bei seiner Weigerung in so eigenwilliger Weise beharrt. Eine Fremde, die hierher kommt, um bei der alten Pfeiferin zu herben — es ist geradezu räthselhaft!»

«Vielleicht war Fräulein Weber am Ende doch mit Wolski verlobt, und die Königin hat darum gewußt,» meinte der Detective.

«Dummes Zeug! Sie konnte ihn niemals leiden; sie liebte diesen Joanni vom ersten Augenblick. Und dann ist es doch undenkbar, daß sie gerade die Königin zu ihrer Mitwisserin genommen hat. Freilich,» fügte er sinnend hinzu, «wollte Weber sie mit Wolski verheirathen — aber sie widerlegte sich dem Antrag energisch, und Weber gab dann seine Einwilligung zu ihrer Verlobung mit Desider Joanni.»

«Und was that Wolski?»

«Der hatte eine stürmische Auseinandersetzung mit Weber und verließ in heller Wuth das Haus. Zu der Nacht darauf wurde er im Ziafer todt aufgefunden. Er soll dem Verbrechen zum Opfer gefallen sein, um gewisser Papiere willen, die er bei sich trug.»

«Ah, das ist Adam's fixe Idee — —»

«Und auch die meine, Herr Kilian,» unterbrach ihn der Advocat scharf. «Wolski hatte unbedingt kostbare Papiere bei sich. Die Königin muß dies Joanni mitgetheilt haben — das wurde mir aus einer zufälligen Aeußerung meines Klienten klar.»

«Es ist in der That sehr räthselhaft,» sagte der Detective nach einer Weile des Nachdenkens, «aber wir hätten mit einem Schlage die Lösung dieses Räthsel, wenn Herr von Joanni sich entschließen wollte, zu sprechen.»

«Gewiß, aber er ist nicht dazu zu bewegen, und so beruht unsere ganze Hoffnung darauf, daß wir die rothe Sali ausfindig machen.»

«Wenn sie sich in Oesterreich aufhält,» tröstete Kilian, indem er aufstand, um sich von Doctor Mark zu verabschieden, «dann werden wir sie finden.»

Sali Pfeifer war in der That verschwunden, ohne daß es möglich gewesen wäre, eine Spur von ihr zu entdecken. Wie es sich später herausstellte, hatte man sie zuletzt in Budapest gesehen, und zwar in Begleitung eines jungen Menschen, der gerade nicht sehr vertrauenswürdig aussah. Die Recherchen der Polizei, der Aufruf in den Zeitungen — Alles war umsonst. Der Detective Kilian hielt das Haus der Pfeiferin unter scharfer Bewachung. Er rechnete ganz sicher darauf, daß die rothe Sali, wenn sie überhaupt noch am Leben war, nach Wien zurückkommen und ihre Großmutter aufsuchen werde.

Unterdess hatte Doctor Mark die Zeit nicht unthätig verstreichen lassen. Wiederholt suchte er Joanni im Landesgerichte auf und drang in ihn, sein gefährliches Schweigen aufzugeben — aber alle Mühe scheiterte an dem starren Sinne des Gefangenen. Endlich, nach langem Zögern brachte der Advocat heraus, daß Joanni bei der Pfeiferin gewesen, und daß es wirklich die rothe Sali gewesen, welche ihn vor der Botivkirche erwartet, um ihn zu der sterbenden Frau zu führen. Diese hätte ihm das Geheimniß anvertraut, das er nicht verrathen könne.

«Daß Sie uns das nicht früher mittheilen!» brauste der Advocat auf. «Jetzt nützt es uns nichts, da wir es selbst herausgebracht haben. Damals aber wäre es uns ein Leichtes gewesen, die rothe Sali einzufangen.»

Joanni schien die Worte seines Verteidigers kaum zu hören. Es war ihm, als handle es sich gar nicht um ihn, sondern um eine dritte, ihm ganz gleichgültige Person. Plötzlich fragte er:

«Wie befindet sich Margarethe?»

«Das können Sie sich denken,» meinte unwillig Doctor Mark. «Sie ist in Folge aller dieser Aufregung krank.»

«Armes Kind,» seufzte Joanni. «Und doch habe ich Alles nur ihretwegen gethan.»

Der Advocat wollte die weiche Stimmung seines Klienten benützen. Mit einer Miene, in der die herzlichste Theilnahme zum Ausdruck kam, legte er ihm die Hand auf die Schulter.

«Mein lieber Freund,» sagte er in tiefem Ernst, «denken Sie sich, ich sei ein Priester, und Sie müßten mir Ihr Geheimniß beichten. Glauben Sie mir, daß ich es zu wahren weiß. Sie müssen mir Alles sagen.»

«Nein,» rief Joanni schroff. «Nimmermehr! Ich habe geschwiegen, als es mein Leben galt, ich werde das Geheimniß niemals verrathen!»

«Gut, Sie Starckopf,» brummte Mark ärgerlich, «ich werde Sie nicht mehr darnach fragen.»

Einige Tage darauf wurde der Tag der Verhandlung anberaumt — dann aber wiederum auf einen etwas späteren Zeitpunkt verschoben, weil man, wie die Zeitungen sagten, das Erscheinen eines wichtigen Zeugen abwarten müsse.

XVI.

Die Vertagung der Schlussverhandlung gegen Desider Joanni erwies sich als unnütz, da Kosalia Pfeifer trotz der großen Belohnung, welche Anton Weber für ihre Auffindung ausgesetzt, verschollen blieb. Doctor Philipp Mark begann schon, die Hoffnung aufzugeben, seinen Freund retten zu können — aber sein Pessimismus, seine Zweifel waren nicht im Stande, die arme Margarethe zu überzeugen. Sie hoffte mit der Inbrunst eines liebenden Mädchens, mit dem ganzen Vertrauen eines edlen, reinen Weibes auf jene Nacht, vor der wir uns in demüthiger Ehrfurcht beugen, die wir anrufen als den Hort der Unschuldigen, zu der wir die Hände flehend emporheben in der Stunde der Noth.

«Gott wird ein solches Unrecht nicht zulassen,» erklärte sie mit Ueberzeugung, wenn der Advocat sie auf die Möglichkeit einer Verurtheilung vorbereiten wollte, damit der Schicksalsschlag sie nicht allzu hart treffe.

So konnte sie bis zum Entscheidungstage ihren Schmerz mit Würde tragen, und erst am Abende vor demselben überfiel sie die Furcht. Eine quälende Angst kam in ihr Herz, die Zweifel erwaekten und peinigte sie, es ergriß sie mit einem Male die ganze Trostlosigkeit ihrer Lage. Wie, wenn es doch möglich wäre, daß ein unangenehmes Schicksal ihr den Geliebten rauben könnte, den Mann, dem sie mit allen Fibern des Herzens angehörte? Wenn harte, rauhe Menschen in ihrer Blindheit nicht sehen würden, daß ein Desider Joanni eines solchen Verbrechens gar nicht fähig sei? Schlaflos wälzte sie sich auf ihrem Lager und sah den Morgen heraufdämmern, einen trüben Morgen ohne Sonnenstrahl. Es war ihr selbst, als wäre in diesen sich endlos dehrenden Nachtstunden alle Hoffnung von ihr gewichen.

Auch Doctor Philipp Mark war früh erwacht und hatte sich alsbald an seine Arbeit begeben. Auch ihn hatte eine eigene Unruhe ergriffen: es war der erste sensationelle Fall in seiner bisherigen Praxis — dieser Prozess Joanni; alle Welt, das sahte er mit einer gewissen Befriedigung, seine Collegen vom Barreau und das Publikum waren gespannt auf das, was er als Verteidiger eines so hochstehenden, allgemein bekannten Cavalliers sagen werde. Jedes seiner Worte sollte Gewicht haben und dabei jene Abfälligkeit vermeiden, welche die Geschwornen, die Richter aus dem Volke, mißtrauisch macht, da dieselben, wie die Erfahrung lehrt, immer annehmen, daß man für eine gerechte Sache nicht allzuviel Geist verschwenden müsse, daß man mit einer schweren Anklage nicht spielen dürfe wie mit etwas, daß sich mit Bismorten aus der Welt schaffen läßt. Noch einmal also erwog der Advocat jeden Punkt, und mehr als einmal überrückte er sich dabei, daß er, eifrig gesticulirend, laut sprach, als hände er schon im Gerichtssaale.

Witten in dieser Beschäftigung, die ihn vollauf in Anspruch nahm, wurde er durch die Meldung unterbrochen, daß Anton Weber und Margarethe ihn zu sprechen wünschten. Er ging ihnen bis ins Wohnzimmer entgegen und erschauerte über das schlechte Aussehen des Millionärs, der sehr aufgeregt schien.

«Unschuldigen Sie, Herr Doctor, daß ich Sie heute sähe,» sagte er mit einer Stimme, in der es wie ein Schluchzen lag, «aber ich weiß mir nicht mehr zu helfen. Meine Tochter will durchaus der Verhandlung beiwohnen, und ich kann sie von diesem Gedanken nicht abbringen.»

«Ja, ich muß dabei sein,» flüsterte das schöne Mädchen mit einer krankhaften Hast. «Ich muß ihn sehen und er — mich. Er soll Trost finden in dem Gedanken, daß er nicht von Allen verlassen sei, daß Jemand auf der Welt ist, der an seine Unschuld glaubt. — Und ich würde wahnsinnig werden, wenn ich warten sollte, bis mir eine Nachricht zugeht über den Gang der Verhandlung,» schloß sie erregt.

«Sie werden aber vielleicht der Gegenwart einer unliebamen Aufmerksamkeit sein,» wendete der Advocat ein — mehr, um Weber von seinem guten Willen zu überzeugen, als in der Absicht, Margarethe an der Ausföhrung ihres Entschlusses zu hindern.

«Nein,» erwiderte sie ruhig. «Davor fürchte ich mich nicht. Und dann bin ich so verschleiert, daß mich Niemand erkennen wird.»

— Berichtigung folgt. —

Wir empfehlen den p. t. Abonnenten, sich bei Bestellungen auf die „Wiener Mode“ zu berufen, da die meisten liefernden Firmen in diesem Falle Vorzugsbedingungen bewilligen.

Annoucen-Preis: Die viermal gebaltene, 1 Millimeter hohe Zeile über deren Raum 20 Kr. — 37 Hg. — 48 Cent.
Annahme von Annoucen: Bei jedem guten Annoucen-Bureau und bei der Administration der „Wiener Mode“, Wien, I., Schottengasse 1. — Alleinige Annoucen-Koncession für Frankreich, Belgien und England bei John E. Jones & Comp., Paris, Rue du Faubourg Montmartre.

Zur rationellen Pflege des Mundes und der Zähne

Eucalyptus-Mundessenz von 1089

M. Dr. C. M. Faber.
 Inhaber, einzig absolutes unschädliches persönliches Desinfektionsmittel per Flasche K. 1.20.
 Teilnehmend vbl. S. M. des Kaisers Maximilian I., Ritter der Ehrenlegion etc.
 Wien, I., Bauernmarkt 3.

Specifiche Mundseife „Puritas“
 Weltausstellungs-Preis-Medaille London 1862.
 Per Dose K. 1.—.

Etablissement für Wäsche und Confection

LOUIS MODERN
 Wien, I., Bognergasse 2.

Braut-Ausstattungen. Ausstattungen für Neugeborene. Ueberschläge auf Verlangen.	Flanel-Wäsche. Barchent-Wäsche. Flanel-Jacken. Flanel-Blousen.	Jupons. Matinés. Schlafröcke. Négligés.
---	---	--

Den Abonnentinnen der „Wiener Mode“ zu Vorzugs-Preisen.

Robes u. Confections
 Pariser und eigener Modelle.
F. GAUGUSCH, WIEN
 Stadt, Bauernmarkt 5.

Telephon-Nr. 2905.

JOSEF RÜBNER
 WIEN
 I., Bauernmarkt 4.

NEUHEITEN in Bändern, Spitzen, Süßkreiden, Schleier, Taschenlöchern und Passantenlöchern.

Mittelbach's Gesichts-Pomade.
 Verwundenes Mittel gegen Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, beseitigt alle Hautunreinigkeiten. Ein Tiigel 50 Kr. Dépôt: Krebs-Apothek, Hoher Markt 8, im Palais Sina, Wien, und Salvator-Apothek in Agram.

MAISON TH. DE DILLMONT, Comptoir alsacien de broderie
D.M.C. Wien, I., Stefansplatz 6 (Zoothof)
 Berlin 66 Friedrichstrasse
 Paris 16 Avenue de l'Opéra
 London 69 New Bond-Street
D.M.C.

Alfred Fischer's
Färberei u. Chemisch Waschanstalt
 (Dampfbetrieb)

für Damen- und Herrenkleider im ganzen oder zertrennten Zustande, sowie Möbelstoffe jeder Art. Reinigungs-Anstalt für Gobelins, Smyrna-, Velours-, Brüsseler Teppiche. Färberei für Federn, Putzerei von Handschuhen, Vorhängen und

echten Spitzen

Niederlage: Wien, I., Spiegelgasse 5 und Seilergasse 6
 Fabrik: V., Hundstuhmerstrasse 128.

Gegründet 1879.

Anna **Ramharter's**
 Büsten-Atelier

empfiehlt den p. t. Damen **Gustir-Büsten** zum Privatgebrauche in jeder beliebigen Stärke, neuester u. schönster Form.

WIEN
 I., Salvatorgasse 6.
 Illustrierte Preis-Courante gratis und franco.

Storeh's
 conc. 970

Klavier-Schule
 Wien, II., Leopoldgasse 27 a.

K. MOLLER, WIEN,
 I., Franzensring Nr. 18,
 957

Haus- u. Taschenapotheken,
Milchkoch-Apparat
 für Säuglinge, Chirurg. Artikel zur Selbstanwendung, Inhalations-Apparate, Sodawasser-Apparate (Hausgebrauch), Wasser-Filterapparate. Prospecte gratis u. franco.

WASCH-Maschinen
 die besten **Rollen-Auswinder.**
 billig u. gut nur in der renom. Fabrik **GÄRDNER & KNOPP**
 Wien, PENZING, Poststrasse 10. 857
 Verkauf unter Garantie. Preis-Courante gratis.

Einziges Corset-Etablissement, welches in Paris mit der grossen goldenen Medaille ausgezeichnet wurde. 652

Pariser Damen-Mieder (Corsets)
 bei **M. M. Weiss**
 PARIS-STADT Neuer Markt (Mehlmarkt) 1072 F. Stock **WIEN**

Preis der MIEDER von 10, 12, 14 bis 16 K. 6. W. CEINTURES von 5, 10 bis 12 K.
 Bei Bestellung durch Correspondenz schickt man das Mass in Centimetern angegeben: 1. Ganzem Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Mass ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

PREISBUCH GRATIS

Spezial-Geschäft für
Saubsägerei, Holzmalerei u. Braudtechnik zum Laubsäge-mann
G. Tomić,
 k. u. k. Hofmeister der k. u. k. Hofbau- u. Holzwerkstätten
 Wien, I., Fährichgasse 6 M.
 am Ermöglichte Preise. 954

Leichner's Fettpuder
 bester und berühmtester Gesichtspuder.
 ZU HABEN IN ALLEN PARFUMERIEEN DER WELT UND IN DER FABRIK **BERLIN, Schützenstrasse 31.**
 Nur in verschlossenen Dosen.

NEUHEITEN in schwarzen ROBENSTOFFEN
 empfehlen **M. J. ELSINGER & SÖHNE,** Wien, Mariahilferstr. 60.
 GEGRÜNDET 1831

VELOUTINE CH. FAY EXTRA POUDDRE DE RIZ

mit BISMUTH zubereitet
 Von CH. FAY, Parfumeur
 9, rue de la Paix, PARIS

Serbisches Ständchen von Stritzko ist das
 beliebteste Lied der Gegenwart. Vorrätig in **Wessely's Musikalienhandlung**
 (Köln), Wien, Kehlmarkt 11. Reichste Auswahl von Musikalien aller Art.

Die schönsten Bindereien in Naturblumen
 bei Mme. Antoinette, Wien, I., Kolowratring Nr. 4.
 Naturblumenhandlung „zum frühlichen Marmelthier“.

Cur- und Naturheilanstalt.
 Das ganze Jahr geöffnet. **Parkhôtel** Persönlicher Leit. v. **Blasewitz** Dr. med. Neideck.
 Grosse Erfolge. **Blasewitz** Besitzer: **H. Hofmann.**
 Illustrirte Prospekte franco. bei Dresden.

Damen-Confection und Modewaarenhaus
CARL BOECK'S SOHN
 „ZUM EINSIEDLER“
 Wien, Wiedener Hauptstrasse 2, im Freihause.
 Illustrirte Confections-Kataloge und Stoff-Muster-Proben gratis.

Strümpfe
 Wirkwaaren
A. Gottfried
 zum
 „Weihnachtsbaum“
 WIEN I. Spiegelgasse 11.

Preis Buch
 gratis
 Erprobt und als die besten anerkannte
 k. k. priv. Uhren von dem Erzeuger
Wilhelm Köllmerer, Wien,
 IX, Feryingasse Nr. 1.
 Werkstätte für neue Uhren und Uhren-
 Reparaturen, 3 Jahre Garantie.

Japan-Lack
 leicht aufzutragen, glänzende Halbfarbe. Heiss
 u. kalt abwaschbar. Praktisch für Holz, Metall,
 Thon, Glas, Porzellan, Keilbrennen, Poliren
 noch Firnissen nöthig. **Malkasten**, enthält 12
 Flaschen, 3 Pinsel und Palette 3 fl. 75 kr.
 (Paris und Vesp. 65 kr.) Einzelflaschen mit
 Kästchen und Pinsel postfrei 45 kr.
Franz Ebhardt & Co., Berlin W. 62.

Süßes Kärntner
Preisselbeeren-Compot
 hochfein, gemmd., 5 Kilo-Fass franco
 jeder Post fl. 2.85. **Gebirgs-Himbeer-**
saff 5 Kilo-Fass franco jeder Post fl. 3.25
 gegen Nachnahme versendet. 1000
Dr. Kumpf's Apotheke, Villach.

Prag-Rundicker Korbfabrication
Wien, VI., Mariahilferstrasse 25
 VII., Neubaugasse 56 (Eh. gros-Waarenhaus)
 Prag, Hübnergasse 38.

Ganze Figur auf Drehbaren Gestell fl. 3.—
 Dehbar von 50—65 Ctm. oder von 65—70 Ctm.
 sammt Gestell fl. 5.—
**Prag-Rundicker Korb-
 fabrication**
 Möbel, Bambusmöbel und Kinderwagen
 fl. 4.4 und franco.
 Postporto für ganz Oesterreich-Ungarn 50 kr.



Atelier für
Robes et Confections
MAISON OLGA EDELMANN
WIEN
 I., Spiegelgasse 23.

Teppich-Niederlage S. Schein
 Wien, I., Landskrongasse 1.
 Seltene Gelegenheitskäufe in Original Perser und Smyrna
 Teppichen in jeder Dimension für Salons, Speisezimmer etc.
Prachtvolle antike Stücke für Ueberwürfe!

Durchwebter Brüssler Zimmerspauntppeich	fl. 23.50
Praktischer Wirthschaftsteppich für Kind. zimmer, ganze Zimmer- grösse	fl. 11.50
Durchwebt: Brüssler Laufteppiche in Raten per Meter	fl. 1.20
Tunis-Portieren in allen Farben	fl. 1.45
Electra-Portieren (Barokstyl)	fl. 5.25
Spitzen-Vorhang, 2 Flügel, aufwärts von	fl. 1.30
Chenille-Decken, per Stück	fl. 1.25
Divan-Ueberwürfe	fl. 7.—

Waarenhaus S. Schein, Wien, I., Bauernmarkt B
 Neuheiten in Kleidern, entsprechend den in diesen
 Hefte illustrierten und besprochenen neuesten Damenmoden sind
 in reichster Auswahl vorrätig; es ist bei Zusammenstellung derselben
 dem vorwiegendsten Geschmacke Rechnung getragen.
 Der bereits erschienene Special-Preis-Katalog des Waaren-
 hauses enthält ein umfassendes Verzeichniss sämmtlicher Artikel
 nebst billigster Preisnotirung.
 Derselbe, wie auch complete Muste.-Collection werden auf
 Wunsch gratis und franco zugesendet.

ADRESSEN
 aller
 Branchen
 und Län-
 der liefert un-
 ter Garantie: Information
Adressen-Verl.-Anstalt (C. Horn,
 Schulg. Leipzig (gegr. 1864). Kabal. ex.
 950 Branchen — 5,000,000 Adr. für 35 kr. in
 Postmarken franco.

Wichtig für Hausfrauen!
Philipp Gantner, Weinhandlung
 Wien, VII., Neustiftgasse Nr. 37
 empfiehlt sein Lager von vorzüglichem Oester-
 reichlicher Weinen (Eigenbau). Ferner führen alle
 Gattungen feine Dessert-Weine als auch
Cognac. Bei etwaiger Bestellung von 5 Liter
 antwärts postgt eine Correspondenzkarte
 mit genauer Angabe der Adresse.
 Aufträge prompt.

Krauss'sche k. k. patentirte hygien-
Maschinen-
WICHSBÜRSTE
 für
 Parquetten und Fussböden!
 ist v. jeder angesehnen
 Person, selbst v. Kin-
 dern, spielend leicht zu
 handhaben, mindestens
 viermal leistungsfähig,
 als die bisher übliche
 Wischbürste. Gütig und
 dauerhaft. gerat.
 Preis Nr. I fl. 9, Nr. II
 fl. 11, Nr. III fl. 15.
 Maschinen-Fabrik Wien, Währing, Horn-
 gasse Nr. 64. Prospekte gratis und franco.

Preisgekrönt
 auf Internat. Hygien. Ausstellungen mit
 zwei Ehren-Diplomen, drei goldenen und zwei
 silbernen Medaillen.

Victoria Kindermehl
 ist nach Ausspruch vieler medicinischer
 Capacitäten als Kindernährmittel
ersten Ranges.



Preis per kleine Dose 2 1/2, Kilo 10 kr.
 grosser 2 1/2, 50
Zu haben in allen Apotheken.
 Fabrik und Central-Versandt:
S. SCHNESSL, Amstetten, Nied.-Öst.

Invigorating Lavender Salts
(Reinhold's Lavender-Salts)



Das neueste und populärste Kosmetik-Produkt, ein wunderbarlich wirksames u. belobendes Luxusgegenstand, das auf keinen Toiletten-Gleich fehlen soll. Le Toilette schreibt darüber: Wenn man das Fläschchen nur für einen Moment öffnete, entströmte demselben ein wunderbar Wohlgeruch, der die Luft herrlich erfrischte, reinigte. Überall nur recht zu haben, wenn der Glasapotheker mit einer Krone verziert. — 117 New Bond Street, London.

1003

Knabenkleider

Wilhelm Deutsch, Wien,
Fabrik: I. Laurenzerberg 5.
Illustr. Preiscourant franco.

992

Uebersiedlungen

per Bahn und Schiff
mit Expedition der Kutschkappe besorgen mit
den besten ganz luxuriösen k. k. priv.
Patent-Möbelwagen

Caro & Jellinek
Speditours.

Vorstand des „Deutsch-Osterrösischen
Möbel-Transport-Verbandes“ 1109
Wien, I., Börseplatz Nr. 5, Budapest,
V., Hochstrasse Nr. 34.

Möbel - Aufbewahrung
im eigenen Lagerhause.

„Eine wahre Schönheit kann ohne rationelle Pflege nicht bestehen.“ Dr. Klein



Dr. Lehmann's Gesichtspomade

ein wunderbarlich, hochfeines Präparat zur Pflege des Teints und zur Beseitigung aller
Sommerprossen, Ausschläge, Leberflecken u. dgl. Ein Tügel 1 fl. 50 kr.
Alleinige Bezugsquelle:
Apotheker Paul Georgiewits, Neusatz (Ungarn).
Postaufträge werden umgehend und discret erledigt.
Haupt-Depot für Böhmen die „Einhorn“-Apothek des Max Fanta.

Jacken! Das Mäntel!

Damen-Mode-Magazin
I. A. PLANK, Wien, II. Praterstrasse 36
gegenüber dem Carl-Theater
empfiehlt den geehrten Damen:
eleg. Jacken, engl. Façon . . . von fl. 3.—
Kamergarn-Jacken . . . 5.50
Bogenmäntel . . . 4.50
Votiv Pelzjas u. Schnurstich . . . 4.50
Winter Pelzjack-Jacke . . . 4.—
Kamergarn-Jacke . . . 5.50
Pelzjack-Paletot . . . 7.50
Dollman . . . 9.50
Dollman, wärmt . . . 12.—
Seide gef. . . 17.—
echt Pelz . . . 24.—
s. Seidenplüsch . . . 30.—
Bretchen mit Pelzfutter . . . 15.—
Wintertücher, Himalaya . . . 2.90
Kleider mit Aufputz . . . 8.—
Kleiderstoffe von 30 kr. bis fl. 3.50
Trenn-Cachemir von 45 kr. bis fl. 3.50
Trauerwaare in größt. Auswahl.
Muster franco zugesandt. 974
Stoffe! Kleider!

Gallipfel-Extract 980

von Beschlacht, Mitglied der
Academie Nationale à Paris.
Wurde in Paris mit der gold.
Medaille ausgezeichnet, selbst
11 anderen Medallien, als ganz
auswählliches u. sicherwirkendes
Haar- und Bartfröhmittel.
Nach einmaligen Gebrauch des
Gallipfel-Extracts erhalten die grau
gewordenen Kopf-Haare, Bart und Schnurrbart
ihre ursprüngliche Naturfarbe wieder; die
Färbung ist unerschütterlich u. unzerstörbar. Preis
1 Flasche 1 fl. u. 1 fl. 40 kr. Versandt gegen
Nachnahme H. Neuhäuser, Wien, Wiedner
Hauptstr. Nr. 31 Depot: Graz, Kichhauer.

Seiden erziehen in meinem Besitze:

**Die Schönheit
des Weibes.**

Ihre Pflege, Beförderung und Erhaltung
von **Yves de Couper**.
Preis: deutsch 1 fl. 20 fr., engl. geb.
1 fl. 80 fr. 1000
Friedrich Sjahr, Berlin SW. 48.

Unterricht

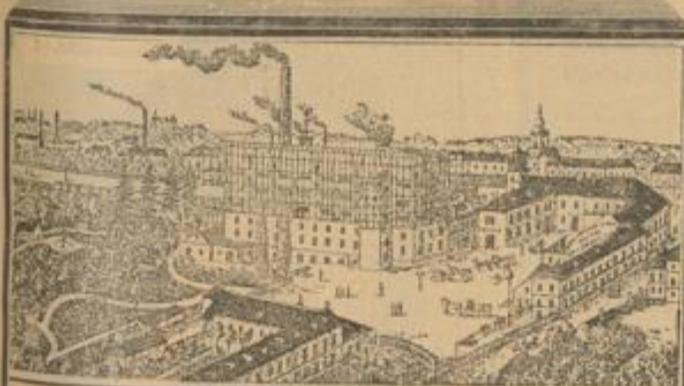
im Schnittzeichnen englischer u. französischer
Damen Costume.
Privat-Lehranstalt
Wien, I., Nagelergasse Nr. 21
J. Cisar. 1127

**Mandel Kleie
mit Veilchengeroch**
Alleinige Erzeuger
A. Motsch & Co. Wien.
Macht die Haut geschmeidig
und erhält den
Teint jugendfrisch.

Wunderbar und geschmack-
voll sind die **Kinderwäsche-
Ausstattungen** (auch stück-
weise) für Neugeborene.
Die grosse Auswahl und
der Kunstausputz ist einzig
774 und allein bei
S. WILHELM
Wien, VIII., Alserstrasse 45.
Preisverhältnisse gratis.

Czerny's Tanningene

ist das beste blauschwarze, garantiert unschädliche,
sofort wirksame
Haarfärbe-Mittel
für Kopf- und Barthaar, sowie Augenbrauen,
welche auf die einfachste Art, bei nur einmaligem
Gebrauche ganz vorzüglich und sicher dieselbe
tadellose, glänzende blonde, braune oder
schwarze Naturfarbe wieder erhalten,
welche sie vor dem Ergrauen gehalt, und
welche weder durch Waschen mit Seife noch
im Dampfbade kaffirt, k. fl. 2.50. Teint-Mittel,
Foules, Crèmes, Parfumerien etc. Gesetz-
lich geschützt, gewissenhaft geprüft und
echt zu beziehen von
Anton J. Czerny, Wien, I., Wallfischgasse 5
nächt d. Hofoper, im Hause d. russ. Kapelle.
Zusendung sofort per Postnachnahme.
Prospecte auf Verlangen gratis und franco.
Niederlagen in den grösseren Apotheken und
Parfumerien. (Aufträge von 3 fl. an franco.)



Ferd. Sickenberg & Söhne
Niederlage: Spiegelgasse 15. Fabrik: Nussdorf.
Filialen: Landstrasse, Hauptstr. 45, Margarethen, Ziegel-
ofengasse 26, Alserstrasse 8.
Ausserdem Filialen in: Pest, Prag, Innsbruck, Brünn.

Avis für den Fasching!
Alle **Balltoiletten, Ballschuhe** etc. werden
nach Erhalt in 24 Stunden chemisch gereinigt und
in 48 Stunden umgefärbt.
Telephon-Nr. 609 und 610.
Post-Aufträge schnellstens. — Provinz-Aufträge werden promptest
effectuirt. 999



Drei WELTARTIKEL!
I. Verkorkmaschine ganz aus Metall
zum Verkorken aller Flaschen. 1052
II. Flaschen-Füller zur schnellsten Ab-
füllung jeder Art Flüssigkeit ohne Verlust.
III. Flaschen-Entleerer: durch Druck
auf den Gummiball entleert sich die Flasche
sehr interessant und praktisch. Alle drei
Gegenstände sind wahrhaft ausgezeichnet u.
in jeder Familie unentbehrlich. Preis je
2 fl. 50 kr. Alle drei zusammen fl. 7.—
Praktisches Geschenk!
Joh. Weissböck & Comp.
Lager u. ersandl. Artikel f. Privat-Kellereien.
Wien, I., Wildpretmarkt Nr. 1.
Illustrirte Preislisten gratis und franco



Die ZAHN-PASTA von BOTOT ist in allen besseren Geschäften und in dem Dépôt des ECHTEN EAU de BOTOT Dem einzigen von der Medicinischen Akademie in Paris genehmigten Zahneinigungsmittel-erhältlich. — Marke *M. Botot*

Mieder-Erzeugung IGN. KLEIN, Wien

VI., Mariahilferstrasse 45, FILIALE: I., Stefansplatz (Thonethaus).



Nr. 78.
Corset „Lydia“, sehr hochschürmend und lang, grossen schlanken Damen zu empfehlen.
z. 2. — bis z. 10. —.



„Sappho“
Busehalter
Patentirt.



Vorder- und Rückansicht.

Im Hause und bei der Arbeit statt des Mieders zu tragen. Was unzählige Experimente auf dem Gebiete der Damen-Bekleidungs-Industrie nicht zu Stande brachten — „Sappho“ bietet für's Haus die bisher nicht erreichte Bequemlichkeit, es gestattet jede Bewegung frei, verleiht adrette, gracieuse Form und in Ermangelung jedweder Einwirkung das höchste Wohlgefühl. Bei solchen Vorzügen ist die stets wachsende Verbreitung nur selbstredend. Inmehrerem aber, dass der Sappho-Gürtel nicht allein als Hausmieder, sondern auch empfindlichen, leidenden Damen, zu Touristenzwecken etc. unerschätzlich dienlich ist.

Tailleurhaus über's Kleid genügt. Preise z. 2. 2. 4. 50. z. 6. —. **NEU! Umstands- oder Gesundheitsmieder aus gestrickten Gemütsstoff.** Derselbe ist perle, der Auslästung sehr förderlich, verleiht, weil dehnbar, eine schöne Tailleurform und gestattet jede Bewegung. Für Erwachsene wie für Kinder von ärztlichen Autoritäten bestens empfohlen. Das Mieder kann chemisch gereinigt werden.
Preis z. 10 bis z. 12.

Mass über's Kleid erhalten: a. Taille, b. obere Weite, c. untere Weite, d. Höhe unterem Arm, e. vordere Planchellänge. Versandt nur per Nachnahme. Mieder werden in 6—8 Tagen auf's Sorgfältigste gewaschen u. reparirt. Dépôt für die Schweiz: In St. Gallen bei Fräulein Helene Angerer.



Nr. 50.
Corset „Leonie“, ausgezeichnete Form, die das gute Sitzen des Kleides wesentlich fördert. Einfachste Ausführung z. 6. —. Aus kräftigen Stoffe mit Firschein z. 8. —. Aus feinem, schneeisamen Material z. 10. —. Elegante Ausführung z. 12. — bis z. 14. —.

27 Goldenes Kostet eine vorzügliche Original-Waschmaschine Patent White. Wien, Mariahilf, Stumpferg. 20. Wäsche-Auswinder à fl. 17. Rollen Goldene Medaille. 1874

Das neu eröffnete Pelzwaaren-Geschäft

Johann Kobieltka,



Wien, I., Rothen-thurmstrasse 21, empfiehlt eine reiche Auswahl aller Gattungen Pelzwaaren als: Damen- und Herrenpelze, Eskappen, Mäffe, Bon. Krägen, Pelserinen, Militär- und Civilkappen, Reisegegenstände etc. eigener Erzeugung und zu sehr soliden Preisen. Bestellungen, sowie Reparaturen werden prompt ausgeführt und alle Sorten Pelzwaaren über den Sommer zur Aufbewahrung theuersten Habstrich. Pelzwaaren franco 1194

Ascher's singendes Tanz-Alben, bestehend aus 12 neuen Tänzen u. Marschen für Clavier, Ges. u. d. Preis M. 2. E. Ascher, Musik-Verlag, Hamburg 4.

Chocolade-Extract

Uebertrifft alle Chocoladen- u. Cacao-Sorten an Nährstoff u. Wohlgeschmack, ist überhaupt bis jetzt das Beste, was aus der Cacaobohne erzeugt wird. Näheres unsere Broschüre.



40% billiger als die feinsten Chocoladen und Cacaos, dabei die vortheilhafteste und bequemste Zubereitung. Aus vollständig entfetteten Cacaobohnen erzeugt. Gesündestes Frühstück.

Siehe Gutachten der k. k. Versuchsstation.

aus der k. k. priv. Chocolade-Fabrik **L. PISCHINGER & SOHN**

Depôts in allen grösseren Geschäften.

Hauptversandt: Wien, VI., Stiepengasse 8 u. 10.

WIEN, I., Kärntnerstr. 26.

Special-Etablissement

IGNAZ BITTMANN

Tricot-Damen-Tailles, Kinderkleidchen und Tricot-Knabenanzüge, Kindermäntel, Knaben-Oberröcke, Tricotstoffe Verkauf per Meter. Illustrierte Preiskataloge gratis und franco.

Wien, I., Kärntnerstrasse Nr. 26.

AVIS. In meiner Filiale: I., Singerstrasse 8 werden zurückgesetzte Tricot-Tailles, Mädchenkleidchen und Knaben-Anzüge zu sehr reduzierten Preisen abgegeben. — Telefon 1802. 777

Nouveautés in Damen-Confection
 nach englischer, französischer und Wiener Mode
 „zur Afrikanerin“
ARPÁD SLEŽAK
 Wien, I., Bauernmarkt Nr. 2.

Kunstblumen
 Schmuckfedern

— EN GROS —

— EN DETAIL —

Krausz & Fischer
 Wien, I., Bauernmarkt 4.

Wichtig für Hausfrauen!

Weisse Shirtings u. Chiffon, Damast- u. gestreiften Grad, sowie echt Leinen in diversen Qualitäten, alles solides Handgewebe, versendet stück- u. meterweise an Private
M. Grundmann & Sohn, Brauns, Böhmen.
 Muster gratis und franco.

Gestickte Roben
 in allen Stoffen und Farben liefert an Private die Stickereifabrik 1133
R. Klee-Hohl, k. Hoflieferant, Heiden bei St. Gallen.
 Muster umgehend franco. (Hof. k. 20 Pf.)

Man verlange
 Netz ausdrücklich:



Nur echt, wenn jeod Copf den Namenszug *J. Siebig* in blauer Farbe trägt.

Färberei und chemische Putzerei
 von **J. D. Steingruber** in Wien, I., Spiegelgasse 2.
 Prompteste Ausführung auch in die Provinz.

„MATTONI“
GISSHÜBLER
 reinster alkalischer
SAUERBRUNN
 Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Seiden- und Wollenstoffe

in grosser Auswahl

solid und billigst

Wien, I., Wipplingerstrasse 1
 (Mezzanin)

„Zum Kaiser von Oesterreich“.

Leinenwaaren, Wäscheconfection, Brautausstattungen
 Nur Vorzügliches wird geliefert von
Friedrich Kornblüh
 Fabrik in Freudenthal, Oesterreichisch-Schlesien.
 Vertreter **Hermann Brandt**, Niederlage in Wien, I., Bauernmarkt 11.

Scharf's Diamant-Imitationen

als einzig in der Welt anerkannt. Ohrgehänge, Ringe, Kräfte, Nadeln etc.
 von 2 fl. aufwärts, repräs. 100 bis 600 fl.
K. p. Hof-Juwelier Scharf, Wien, Kolowratring 12.

Illustrirte Preisverzeichnisse gratis und franco.

P Verkauf bloss in grün versiegelten und blau etikettirten Schachteln.
 Biliener Verdauungs-Zeltchen
Pastilles de Bilin
 Verzügliches Mittel bei Schindrenen, Magenkatarrhen, Verdauungs-Störungen überhaupt. Dépôts in allen Mineralwasser-Handlungen, in Apotheken und Droguen-Handlungen.
Braunendirection in Bilin (Böhmen).

Garantie  **Echtheit**
 der

der seit 40 Jahren in ihrer Trefflichkeit und Wirksamkeit rühmlichst anerkannten Artikel

Dr. Suin de Bontemard's aromatische Zahnpasta,

bewährt als das einzige wirklich gute und bisher noch nicht übertriffene Mittel zur Reinigung und Erhaltung der Zähne und des Zahnfleisches, in 1/4 und 1/2 Päckchen à 70 und 35 kr.

Dr. Borchard's aromatische Kräuterseife,

wirksamstes Mittel gegen die so lästigen Sommersprossen, Finnen, Pusteln, Schuppen u. andere Hautunreinheiten, sowie gegen spröde, trockene u. gelbe Haut; gleichzeitig vortreffliche Toiletteseife. Versiegeltes Päckchen 42 kr.

Dr. Hartung's Kräuterpomade, anerkannt bestes Haarwuchsmittel in Tiegeln à 85 kr.

Dr. Hartung's Chinarinden-Öel, in im Glase gest. Flaschen à 85 kr.

Professor Dr. Lindes' vegetabilische Stangenpomade in Original-Stücken à 50 kr. — **Balsam. Olivenseife**, in Päckchen à 35 kr.

Dr. Béringuier's arom. Kronengeist, Quintessenz d'Eau de Cologne, in Original-Flaschen à fl. 1.25 und 75 kr.

Dr. Béringuier's Kräuterwurzel-Haaröl, à Flasche fl. 1.

Gebr. Leder's balsamische Erdnussölsseife, à Stück 25 kr. 4 Stück in 1 Packet 80 kr.

Der Verkauf zu obigen Originalpreisen befindet sich in Wien:

Apotheken: **J. Barber**, Operngasse 18; **Hugo Bayer**, Wollzeile 12; **E. Fridrich**, Porzellanergasse 4; **C. Haubner**, Am Hof 6; **Theodor Kulisch**, Mariahilferstr. 1; **Dr. J. Lamatsch**, IV., Hauptstrasse 16; **Ludwig Lipp**, am Neubaun; **A. Moll**, Tuchlauben 9; **S. Mittelbach**, Krebs-Apothek, Heber Markt; **Ph. Neustein**, Plankeng. 4; **Fr. X. Pieban**, Stock-im-Eisenplatz 4; **J. Psorhofer**, Singerstrasse 15; **W. Raab**, Lugeck 2; **Dr. A. Rosenberg**, Fleischmarkt 1; **Konrad Scharrer**, Mariahilferstrasse 72; **A. V. Waldheim**, Bismarckgasse 17; **Jos. Weiss**, Tuchlauben 27; **Dr. Ottmar Zeidler**, Neckhaus, Hauptstrasse 16. — Ferner bei **J. Ritter**, k. k. Hof-Lieferant, Rothenthurnstrasse 14, sowie **A. Motsch & Co.**, Wollzeile 6-8.

Grossisten: **G. & K. Fritz**, Bräunerstrasse 3; **Felix Griensteidl**, Sonnenfelsgasse 7; **Otto Kanitz & Co.**, Stoss-im-Himmel 2; **Kohn & Löw**, Kellinggasse 10; **Ig. Krebs**, Wollzeile 1-3; **Wilhelm Linzer & Klein**, Salvatorergasse 19; **A. Pfanzert's Nachfolger**, Tuchlauben 8; **Bruno Raabe**, Drognerstr. 1; **Philipp Roder**, Wienstrasse 15; **Böhm, Stepper & Co.**, Sonnenfelsgasse 4; **Wellisch, Frankl & Co.**, Bäckerstrasse 12; **Franz Wilhelm & Co.**, sowie in den meisten grösseren Apotheken, Galanteriewaaren u. Droguen-Geschäften Oesterreich-Ungarns.

Warnung! Wir warnen vor Nachahmungen, namentlich von **Dr. Suin de Bontemard's Zahnpasta** und von **Dr. Borchard's arom. Kräuterseife**, welche unter ähnlichen Benennungen angeboten werden. Mehrere Fälscher und Verschleisser von Falsifikaten sind bereits zu empfindlichen Geldstrafen in **Wien und Prag** gerichtlich verurtheilt worden!

Raymond & Co.,

k. k. Privilegiums-Inhaber in Berlin.

